



## Cui bono, Fred Gehler?

Texte und Kritiken aus fünf Jahrzehnten. Ausgewählt und herausgegeben von Ralf Schenk. DEFA-Stiftung, Berlin 2012, 456 S., 42 Abb., 12,50 EUR.

man ihn im Ost-Berliner „Sonntag“ ungemein scharf an, da Gehlers Trennung von Thema und Form so gar nicht der Kulturpolitik der DDR entsprach. Hinter dem Text stand mit aller Sicherheit das Zentralkomitee der SED. Unmissverständlich wurde die Frage gestellt – wobei man sich erstaunlicherweise des Lateinischen bediente, das doch sonst in der DDR kein Ansehen genoss: „Cui bono, Fred Gehler?“ Die Frage, zu wessen Gunsten er schreibe, muss man als deutliche Drohung aufgefasst haben.

Wem aber hat Gehlers Tätigkeit genutzt? Gewiss jenen Kinogängern, denen Film mehr bedeutete als Unterhaltung oder Propaganda. Nach der Wende 1989 konnte er seine Vorstellungen als mehrjähriger Leiter der Leipziger Dokumentarfilmwoche sowie als Vorsitzender des Stiftungsrats der

DEFA-Stiftung frei realisieren. Aus Anlass von Gehlers 75. Geburtstag wurde nun eine von Ralf Schenk besorgte Auswahl von Texten des einstmaligen Ost-Berliner Publizisten vorgelegt – sie sind der Lektüre wert. Gehlers Kritiken bieten dem heutigen Leser ein informatives Bild der Kulturpolitik der DDR, die weithin von Engstirnigkeit und Ignoranz geprägt war. Der Blick von heute ist jedoch zwangsläufig anders als jener in den Tagen, da die Texte erschienen. Allerdings wird mancher sie seit kurzem mit einer anderen Aufmerksamkeit betrachten, da Gehler in den Verdacht geraten ist, inoffizieller Informant des Staatssicherheitsdienstes der DDR gewesen zu sein. Über 500 Seiten sollen Gehlers Stasi-Akten umfassen. Er selbst sieht in ihnen jedoch eine Fälschung. Wie dem auch sei, gilt es, seine Texte von gestern ohne Hass und ohne Eifer

zu lesen. Gut die Hälfte des Bands nimmt der DEFA-Film von seinen Anfängen bis zu den letzten Jahren der ostdeutschen Produktion in Anspruch. Allerdings wurden einige der Rezensionen aus dem Abstand vieler Jahre im Rückblick geschrieben, Dokumente also späterer Zeit. Gleichwohl ergibt sich insgesamt ein informativer Überblick über die Hauptwerke der DEFA-Produktion. Es wäre für den heutigen Leser immerhin interessant zu erfahren, ob Gehler, der in seiner Frühzeit für Fachblätter und später für das Wochenblatt „Sonntag“ sowie für den Ost-Berliner Rundfunk tätig war, sich seine Themen selbst aussuchen konnte oder ob er jeweils Aufträge erhielt.

Bei vielen Produktionen kommt Gehler zu einem ähnlichen Urteil wie westdeutsche Rezensenten. Das gilt auch für westdeutsche Filme, die er von Zeit zu Zeit interessiert und unideologisch rezensierte. Mitunter vermisst er das Angebot einer Alternative bei zeitkritischen Themen

– u.a. bei Staudte und Wicki –, während es für ihn bei DEFA-Produktionen offenbar keinerlei alternativer Lösungen bedarf – da ist eben die Welt noch in Ordnung. (Der Kritiker hatte keine Alternative, daran zu zweifeln.) Was Gehler zu Recht immer wieder moniert, ist das Fehlen westeuropäischer Filme im Angebot ostdeutscher Kinos, mag dies nun mit finanziellen Engpässen oder, vermutlich eher zutreffend, mit ideologischen Einengungen zu begründen sein. Hier ist für Gehler, der nie eine nationale Filmentwicklung isoliert betrachten mochte, ein großes Defizit vorhanden. (Nebenbei: Diese Tatsache wollten manche in Ostdeutschland selbst nach der Wende nicht wahrhaben oder zugeben.)

In den späten Jahren der DDR richtete sich Gehlers Blick auf die deutsche Filmemigration nach 1933. Auffallend hier, dass er nahezu ausschließlich Emigranten porträtierte, die in Westeuropa oder in Amerika ihr Fluchtdomizil suchten. Doch

Gehlers Auswahl kann man durchaus auch als eine Information werten, die mit Gegenbeispielen arbeitet, wie auch in manchen seiner Rezensionen mehr oder minder deutlich durch Zustimmung oder Ablehnung indirekt Kritik an der ostdeutschen Filmproduktion oder am Verleihwesen geübt wird. Mancher aufmerksame Leser wird dies verstanden haben. Die Kulturpolitiker der DDR jedenfalls nahmen ihm manches übel, weshalb er manchen Auftrag (wie die Mitarbeit an dem Porträt-Band „Regiestühle“) verlor oder manche Stelle wechseln musste. Dieses Auf und Ab eines Berufswegs wird in dem Gespräch, das Ralf Schenk mit Gehler führte, nur allzu deutlich, erkennbar auch die kritischen Ansätze und Ansprüche des Rezensenten. Gehlers Texte sind ein Zeugnis journalistischer Tätigkeit unter ideologischer Kulturpolitik und staatlicher Bevormundung. Wie auch immer die derzeitige Kontroverse um Fred Gehler ausgehen wird: Der Band hat dokumentarischen Wert. **Volker Baer**

Sein Name steht für fundierte, kritische Auseinandersetzungen, weshalb er auch im westlichen Deutschland Aufmerksamkeit fand – man konnte sich weithin auf sein Urteil verlassen. Aufmerksamkeit fand Fred Gehler in mehrfacher Hinsicht auch im östlichen Deutschland, seiner Heimat, wo er von den 1950er-Jahren an journalistisch tätig war. Immer wieder erregte er dort das Missfallen staatlicher Instanzen. Mitunter musste er sich harte Attacken gefallen lassen. So griff